Schwestern der heiligen Maria Magdalena Postel

Der Magazinteil Ihrer Ordensgemeinschaft in kontinente | 2 - 2012

SMMP ganz groß: Auf den Fahrzeugen des Ambulanten Pflegedienstes des Wohn- und Pflegezentrums Haus Maria in Geseke weckt das große Kreuz Neugier und Interesse.

Optik ist ein Symbol des Zusammenhalts

Die Ordensgemeinschaft hat seit Anfang des Jahres ein neues „Gesicht“

Sicherlich werden Sie schon in der ersten Ausgabe dieses Jahres das veränderte Gesicht dieser Seite im Innenteil erkannt haben. Die Schwestern der heiligen Maria Magdalena Postel haben ihr Erscheinungsbild modernisiert. Hat eine Ordensgemeinschaft das nötig? Die Antwort lautet eindeutig: Ja.
Das letzte sogenannte Corporate Design ist fast 20 Jahre alt. Damals gab es zum Beispiel noch keinerlei Vorgaben für das Internet und Anzeigenvorlagen waren ausschließlich schwarz-weiß. Diese Vorgaben neu zu ordnen bedeutet daher auch eine Vereinfachung in der alltäglichen Arbeit. Nun gelten wieder einheitliche Raster und Vorgaben, die in allen benötigten Dateiformaten vorliegen.
Uns war wichtig, dass das neue Design schlicht und einfach, dabei aber auch einprägsam und international umsetzbar ist. Das Kreuz sollte bleiben. Allerdings wurden die Buchstaben darin neu angeordnet, damit die Abkürzung SMMP besser lesbar ist. Und auch das Schriftbild verändert sich kaum. Nur die sogenannte Wort-Bildmarke, die das Kreuz und den ausgeschriebenen Namen der Ordensgemeinschaft miteinander kombiniert, ist neu definiert. Und die Wort-BIldmarke lässt sich so verlängern, dass sie sich für Briefköpfe, Visitenkarten, Plakate, Anzeigen und Internetseiten anpassen lässt.
Generaloberin Schwester Aloisia Höing erklärt: „In Deutschland sind wir Schwestern an den verschiedenen Orten nicht mehr so präsent wie früher. Insofern ist das neue Corporate Design ein wichtiges Symbol der Einheit von uns Schwestern mit den Einrichtungen und Diensten und umgekehrt.“ *Ulrich Bock*

In dieser Ausgabe:

Rumänien:

Wichtige Aufbauhilfe hinter den Karpaten
Hans-Josef Marx und Harald Kuhnigk bauen in Schineni an der Zukunft mit

Brasilien:

30 Minuten für eine Lebensentscheidung
Sr. Alwine Hermine Langela blickt auf 45 Jahre in Brasilien zurück

Deutschland:

Die Kirche muss ihre Sprache zurückgewinnen
Missionarisches Forum diskutierte in Bestwig über Wege zu den Menschen

Aufbauhilfe hinter den Karpaten

„Harald, wieviel Türen sind das wohl im Haus der Zukunft?", fragt Hans-Josef Marx seinen alten Freund, mit dem er während der letzten Jahre 15 Mal in Rumänien war. Harald Kuhnigk zieht die Stirn kraus und konzentriert sich. Sein Zeigefinger scheint über einen Plan zu wandern. Aber da ist nur Luft. Dann die Antwort: „23. Ja, an 23 Türen haben wir die Schlösser noch einmal auswechseln müssen." Mittlerweile waren die beiden so oft in Schineni, dass sie den Gebäudekomplex des dortigen Schwesternkonventes mit den Kinderhäusern, dem Jugend- und dem Gästehaus sowie dem Haus der Zukunft schon wie ein 3D-Modell in ihren Köpfen abgespeichert haben.

Vor drei Jahren war der Ruheständler Hans-Josef Marx auf das Projekt der Schwestern aufmerksam geworden. Selbst hatte der studierte Maschinenbauingenieur für seinen früheren Arbeitgeber unter anderem den Aufbau mehrerer Standorte in Osteuropa betreut. Heute berät er bei der Industrie- und Handelskammer Arnsberg ehrenamtlich Existenzgründer und Unternehmen, die in einer wirtschaftlichen Schieflage sind. Gern will er von seinem Know How auch etwas an die Verantwortlichen in Schineni weitergeben.

„Ich kenne die Schwestern der heiligen Maria Magdalena Postel schon aus dem Kindergarten", sagt der Geseker, der nur hundert Meter vom Seniorenheim Haus Maria entfernt wohnt. „Da lag es doch nahe mal zu fragen, ob in Schineni oder anderswo Unterstützung benötigt wird."

Generalassistentin Schwester Adelgundis Pastusiak, die das Projekt in Rumänien von Heiligenstadt aus koordiniert und selbst oft vor Ort ist, nahm das Angebot gern an: „Wir freuen uns immer, wenn uns Rentner und Pensionäre in unseren Projekten im Ausland unterstützen wollen. Das kann für sie noch einmal eine spannende Herausforderung sein. Und wir können davon nur profitieren."

Schnell holte Hans-Josef Marx seinen Freund Harald Kuhnigk ins Boot. Der Elektroingenieur kennt sich mit allem aus, was Elektrik angeht. Und dieses Wissen war in Schineni gefragt. Der 62-Jährige lebt in Borchem, südlich von Paderborn, und hatte dort über den SKM, den Verein für soziale Dienste, bereits Kontakte nach Rumänien gefunden. Das Erzbistum half dort nach dem Fall des eisernen Vorhangs, Behinderteneinrichtungen aufzubauen. „Und beruflich war ich noch kurz vor dem Ende meiner Arbeitszeit in Bacau – das liegt nur 20 Kilometer von Schineni entfernt", erklärt Harald Kuhnigk.

„Geht nicht? Und es geht doch!"

„Als wir uns zum ersten Mal die Neubaupläne für das Haus der Zukunft ansahen, erkannten wir schnell, dass da doch einiges geändert werden muss", sagt Hans-Josef Marx. Leider seien die Baustandards in Rumänien noch immer weit von den deutschen entfernt. „Obwohl es dort an entsprechenden Materialien nicht fehlt", so der 69-Jährige. Die Baumärkte hätten dort fast dasselbe Sortiment wie in Deutschland oder Österreich. Nur wüssten viele Firmen nicht damit umzugehen: „Oder sie bauen bewusst billig, um ihren Gewinn zu maximieren."

Zu Letzteren gehörte wohl auch der Generalunternehmer, der das Haus der Zukunft bauen sollte. „Da musste die gesamte Planung vom Baukörper bis zu den einzelnen Installationseinheiten überarbeitet werden", sagt Harald Kuhnigk. So hätten die Pläne zum Beispiel eine Ringleitung für alle Stromanschlüsse vorgesehen, ohne dass man sie hätte einzeln absichern können. „In Rumänien? Geht nicht", habe der Unternehmer gesagt. Und es ging doch.

„Außerdem sollten alle Türen dasselbe Schloss haben. Auf eine solche Idee käme hier niemand", schüttelt der Ingenieur den Kopf. In einem Wohnheim für junge Erwachsene hätte das wohl einige Probleme mit sich gebracht. Ein Generalschlüsselsystem schien die intelligenteste Lösung. „In Rumänien? Gibt es hier nicht!", lautete die Reaktion der Baufirma. Eine Antwort, die Hans-Josef Marx nicht akzeptiert: „Und wenn es das hier tatsächlich nicht gibt, müssen wir uns das eben woanders besorgen."

Der Generalunternehmer wurde bald nicht mehr gebraucht. Viele der Handwerker und auch der Bauleiter, die er angeheuert hatte, waren dagegen kompetent und begabt. „Die Rumänen sind es noch nicht gewohnt, sich auf westeuropäische Weise im Wettbewerb zu behaupten", erklärt Hans-Josef Marx. Aufgrund der Geschichte des ehemals kommunistisch regierten Landes sei das auch verständlich. Die fleißigen und lernwilligen Handwerker zeigten, dass Rumänien durch-aus über Potenziale verfügt: „Aber sie haben es schwer, zumal Rumänien quasi keinen Mittelstand hat."

Ohne die beiden Ingenieure wäre das Haus der Zukunft vermutlich immer noch eine Baustelle. Hier leben Heranwachsende, die für die Kinderhäuser zu alt sind, aber auf dem Weg in

Hans-Josef Marx (l.) und Harald Kuhnigk waren 15 mal in Rumänien, um die Baumaßnahmen in Schineni zu begleiten. Foto: SMMP/Bock

Freuen sich über den abgeschlossenen Rohbau (v.l.): Harald Kuhigk, Sr. Adelgundis Pastusiak, Hans-Josef Marx und Bauingenieur Andrei-Alexandru Bondea.

die Selbstständigkeit noch eine Begleitung benötigen. Alle Kinder stammen aus schwierigen Verhältnissen. Die meisten sind Voll- oder Halbwaisen, nicht wenige erfuhren zu Hause Missbrauch oder Gewalt. Die Ordensfrauen helfen ihnen, ins geordnete Leben zurückzufinden, die Schule zu besuchen und einen Abschluss zu machen. „Ihr Einsatz ist schon bewundernswert“, sagt Harald Kuhnigk.

Schineni auf dem Bau willkommen heißt, vorschlugen, die Kinderhäuser mit einer 15 Zentimeter starken Dämmung zu versehen, hatten die Arbeiter ebenfalls abgewinkt: „Wie soll das gehen?“ Der nächste Baumarkt hatte das erforderliche Material im Sortiment. Also lernten die Maurer und Putzer, die Platten an den Ecken richtig zu verzahnen – „was durchaus eine Herausforderung ist“, weiß Harald Kuhnigk.

„Als wir uns zum ersten Mal die Neubaupläne für das Haus der Zukunft ansahen, erkannten wir schnell, dass einiges geändert werden muss.” Hans-Josef Marx

Die beiden Rentner trugen auch dazu bei, dass das Gästehaus wieder im Betrieb ist und der Energieverbrauch der beiden Kinderhäuser erheblich gesenkt werden konnte. Nicht zuletzt deshalb dürfen die Schwestern zehn Jahre nach der Gründung ihrer Niederlassung in Schineni (siehe **kontinente** 1-2012) optimistisch in die Zukunft sehen.

Als „die beiden Deutschen“, wie man sie in

So sieht das „Haus der Zukunft“ heute aus.

Und als die beiden Ingenieure bei ihrer nächsten Reise in Schineni eintrafen, hatten die Handwerker schon damit begonnen, das neue Dach des Schwesternhauses entsprechend zu dämmen – ohne vorher zu fragen. „Das ist es, was wir erreichen wollen: Unser Wissen nicht überzustülpen, sondern die Arbeiter erfahren zu lassen, was die Umsetzung modernerer Standards bringt“, sagt Hans-Josef Marx.

Rumänisch können die beiden Rentner übrigens nicht. „Aber das Schöne beim Bau ist ja, dass man sich gut über Pläne verständigen kann“, sagt Harald Kuhnigk. Pläne seien verbindlich. Und überall eindeutig. „Deshalb war die Kommunikation nie ein Problem.“

Inzwischen waren die beiden 15 Mal in Schineni. Meist mit dem Flugzeug, manchmal aber auch mit dem Auto. So hatten sie beispielsweise einen Rettungswagen überführt. „Aber dafür muss man zwei Zwischenübernachtungen einplanen. Jenseits der österreichischen Grenze werden die Straßenverhältnisse immer schwieriger“, sagt Harald Kuhnigk. Vor allem auf dem Weg über die Karpaten. „Früher als Kind wurde uns mit den Karpaten gedroht, wenn wir nicht gehorchten“, lacht der Borchener.

„Wir haben da noch einige Ideen...“

Dennoch habe er diese Reisen und die Erfahrungen der letzten Jahre stets als Bereicherung empfunden: „Natürlich haben wir nicht alle Baustandards nach unseren Maßstäben umsetzen können. Oft mussten wir Kompromisse eingehen und mit 80 Prozent zufrieden sein. Aber damit haben wir schon viel erreicht.“ Nicht nur für die Schwestern und ihre Arbeit, sondern auch für die Handwerker, die einige neue Ideen und Methoden verinnerlicht haben. „Das zu sehen, tut gut“, sagt Hans-JosefMarx.

Noch wollen sich die beiden Ingenieure nicht aus dem Projekt zurückziehen, denn es stehen schon wieder neue Aufgaben an: „Als nächstes wollen wir die Dächer mit Solaranlagen ausstatten, um den Energieverbrauch zu senken. Denn Sonne gibt es dort genug. Auch die durchgehende Trinkwasserversorgung und der Brandschutz müssen dringend umgesetzt werden.“ Und – wie sollte es anders sein: Natürlich haben sie auch dafür schon wieder Ideen.

Senior-Volunteers

Ruheständler, die sich für ein soziales Projekt im Ausland engagieren wollen, können für eine befristete Zeit in Projekten der Schwestern der heiligen Maria Magdalena Postel mitarbeiten. Möglichkeiten gibt es in Bolivien, Brasilien, Rumänien und Mosambik. Die langfristige Begleitung von großen Projekten, wie Hans-Josef Marx und Harald Kuhnigk sie leisten, sind eine Ausnahme, können sich aber unter entsprechenden Umständen daraus entwickeln. Nähere Auskünfte gibt Generalassistentin Sr. Adelgundis Pastusiak unter Tel. 03606 673-134.

30 Minuten für eine Lebensentscheidung

Als Schwester Alwine Hermine Langela vor 45 Jahren völlig überraschend gefragt wurde, ob sie in die Mission gehen will, ließ ihr die damalige Generaloberin Schwester Bernarda vom Kreuz Münstermann eine halbe Stunde Zeit für die Antwort. „Letztlich habe ich Ja gesagt, ohne zu wissen, was auf mich zukommt. Aber ich habe es nie bereut", sagt die 73-Jährige heute. Vielleicht, weil sie immer schon eine Missionarin gewesen war. Schon in den Träumen ihrer Kindheit. Und auch jetzt, wo sie wieder in Deutschland ist und noch einmal etwas Neues anfangen will.

In 45 Jahren hat Schwester Alwine Hermine für die Schwestern der heiligen Maria Magdalena Postel vieles bewegt. In São Pãulo motivierte sie 140 Laien zur Mitarbeit im sozialen Bereich einer Pfarrgemeinde. In den Armenvierteln von Campinas hat sie ein Gemeindezentrum und eine Kirche mit aufgebaut. Und 2007 wählten sie die Schwestern zur Oberin der brasilianischen Ordensprovinz. Auch wenn sie selbst sagt: „Viel zu bewegen war nie mein Ziel. Ich will das Leben nach der Idee Jesu als Alternative anbieten. Wenn mir das gelingt, bin ich zufrieden."

Einfach hat sie es nie gehabt. „Aber dafür hatte ich wahnsinnig viel Glück. Irgendwie hatte ich zur richtigen Zeit immer die richtigen Leute um mich herum. Vielleicht war es ja auch Fügung", sagt die studierte Sozialpädagogin.

Das fing schon bei ihrer Anreise an. Kaum hatte das Schiff zu seiner 19-tägigen Überfahrt nach São Pãulo abgelegt, sprach sie ein deutscher Lehrer an, der schon lange in Brasilien lebte und sie fragte, ob er ihr die Sprache beibringen solle. „Damit haben wir gleich am ersten Tag angefangen." Ihrerseits kümmerte sich Schwester Alwine um eine alleinstehende Dame, mit der sie sich nur auf Englisch verständigen konnte. Auf diese Weise frischte sie ihre Englisch-Kenntnisse auf: „Und das war ausschlaggebend dafür, dass ich nach meiner Ankunft in Brasilien an einem staatlich geförderten Sprachkurs teilnehmen durfte. Denn in der Akademie wurden viele Vorträge in Englisch gehalten."

„Mit Liebe die Herzen gewinnen"

Schwester Alwine hatte sich vorgenommen, das Land zu lieben, obwohl sie nur wenig über Brasilien wusste. „Nur mit Liebe gelingt es, die Herzen der Menschen zu gewinnen", formuliert sie eine Binsenweisheit, die man schnell daher sagt. Aber wer schafft es schon, das umzusetzen? Schwester Alwine hat das vom ersten Tag an getan. Zumindest das möchte sie für sich in Anspruch nehmen.

In Deutschland will Schwester Alwine Hermine eine neue Aufgabe übernehmen.

„Die Kunst lag darin, jedem Einzelnen wirklich nur eine Aufgabe anzuvertrauen." Sr. Alwine Hermine Langela

Nach dem Sprach- und Inkulturierungskurs arbeitete sie im Krankenhaus Sta. Casa in Leme mit. „Auch das war eine glückliche Fügung. Denn wenn dort in der Ambulanz die Verletzten ankamen, lernte ich die Sprache des Volkes kennen. Die Umgangssprache war noch einmal eine andere als die, die in der Akademie gelehrt wurde."

Und dann kam sie nach São Pãulo, wo sie insgesamt elf Jahre lang blieb. Dort übernahm sie einen Auftrag, für die sie auch in Deutschland heute jeder Pastoralverbund gern einstellen würde: „Ich wirkte in der Pfarrseelsorge mit. Und eine meiner Aufgaben bestand darin, Laien zu motivieren, in der Gemeinde mitzuarbeiten." 140 Erwachsene konnte sie zur Mithilfe im Seniorenclub, in der Katechese oder in der Vermittlungsstelle für Haushaltshilfen gewinnen. „Die Kunst lag darin, jedem Einzelnen wirklich nur eine Aufgabe anzuvertrauen. Ohne dass sie das Gefühl hatten, wir wollten noch mehr. Auch sie sollten von ihrem Engagement profitieren." Das sei gelungen, berichtet Schwester Alwine – und erinnert sich zum Beispiel an eine junge Frau, die durch das regelmäßige Musizieren mit dem Akkordeon im Seniorenclub ihre Depression überwand.

Diese Arbeit gefiel Schwester Alwine so gut, dass sie sich entschloss, Sozialarbeit zu studieren. „Ich wusste gar nicht, dass das in mir steckt. Aber so oft ich versucht habe, Talente in anderen Menschen zu wecken, so habe ich auch in mir neue entdeckt", blickt die gebürtige Münsterländerin aus Weseke zurück.

Während des Studiums arbeitete sie zunächst in einem allgemeinen Krankenhaus, dann in einer Klinik für Tuberkulosekranke. „Da habe ich Einblicke in das brasilianische Gesundheitssystem gewonnen. Und das ganze medizinische Fachvokabular gelernt."

Nach dem Studium wurde ihr die Koordination eines neuen Projektes in Campinas anvertraut: „Dort waren wir schon am Stadtrand tätig, was Auftrag aller brasilianischen Ordensgemeinschaften war. Doch wir wollten dort auch leben. Es war unsere Entscheidung, wo wir uns niederlassen." Schließlich entschieden sich die Schwestern für einen Stadtteil mit zwei großen Favelas, ganzen Bezirken voller Wellblechhütten ohne Wasser und Strom. „Da habe ich gespürt was es heißt, arm und arbeitslos zu sein", sagt Schwester Alwine. „Der Stadtteil war geprägt von Krimina-

Schwester Alwine bei dem Besuch einer Familie in Palmas. Hier war sie elf Jahre lang tätig.

lität und Gewalt. Sofort war mir klar: Hier würden wir viel Ausdauer brauchen.“ Selbst hatte sie 40 Bewerbungen abgeschickt, bevor sie hier an einer medizinischen Fakultät eine Anstellung als Sozialarbeiterin fand.

Diesmal wurde ihre leibliche Schwester zum Glücksbringer: Die war ebenfalls in die Gemeinschaft eingetreten und leitete das Engelsburg-Gymnasium in Kassel. Das spendete den Erlös eines Basars für den Aufbau eines Schwesternhauses. Ein neu gegründeter Förderverein übernahm schließlich das Gehalt für Schwester Alwine und half die Arbeit mit den armen Menschen voranzubringen.

Auch in ihrem Heimatort Weseke gab es Hungermärsche und Fastenessen. „So konnten wir zum Beispiel einen Laden eröffnen, in dem 300 Kinder Werkarbeiten übernehmen und erlernen durften.“

Als das Provinzkapitel Schwester Alwine 1992 zur Provinzassistentin wählte, zog sie nach Leme, wo sie wieder in zwei Basisgemeinschaften tätig wurde. Dort erlebte sie, wie der Pfarrer die Gemeinde von einem Tag auf den anderen sich selbst überließ. Nach einem chaotischen Sonntagsgottesdienst, in dem sogar ein fahrender Händler seine Ware anbot, verkündete er: „Hierher komme ich nicht zurück. Hier muss etwas Neues entstehen.“ Mit diesem Auftrag ließ er die Gemeinde allein. „Ich weiß nicht, wie man in Deutschland reagieren würde“, schmunzelt Schwester Alwine. „Aber wir haben das als Weckruf verstanden. Wir mussten erst an die Wand gedrückt werden, um zu begreifen.“

Und wieder gab es mit ihrem Schwager Bruno Osterholt einen außergewöhnlichen Helfer. Elf Mal kam er für mehrere Monate nach Brasilien, um dort unter anderem ein Gemeindezentrum mit aufzubauen.

Viel Energie brauchte Schwester Alwine auch, als sie 1996 nach Palmas in den vernachlässigten Norden Brasiliens ging: „Palmas war eine Retortenstadt, die erst seit sieben Jahren bestand. Niemand war dort geboren. Ich fragte mich, wer bloß hierhin zieht. Es konnten nur Menschen sein, die woanders gescheitert waren.“ Rückblickend sagt sie: „Die Spannungen in der Bevölkerung. Diese Hitze. Das war extrem.“ Und trotzdem hatte sie auch hier viele freiwillige Helfer für die Seelsorge und Pastoralarbeit finden können. Auch die ersten Missionare auf Zeit kamen damals in Palmas zum Einsatz.

„Ich wollte die Idee Jesu vermitteln“

Und dann folgte die überraschende Wahl zur Provinzoberin. „Große Projekte? Nein, die habe ich da nicht angefangen. Mir ging es vielmehr darum, kleine Projekte abzuschließen. Auch als Wertschätzung gegenüber den vielen Schwestern und Mitarbeitern, die sie begleiten.“ Große Erfolge will sie daher gar nicht vorweisen: „Das brauche ich nicht. Ich möchte vor allem die Idee Jesu vermitteln.“

Und das will sie auch in Zukunft tun: Im Frühjahr steigt sie in die Hospizarbeit in Geseke ein. Noch einmal etwas ganz anderes. „Aber gerade deshalb ist es ja so reizvoll“, lacht Schwester Alwine. Und wenn man in ihre strahlenden Augen sieht, weiß man, dass sie sich wirklich freut: „Auch bei der Begleitung alter, sterbender Menschen will ich noch einmal Missionarin sein.“

Land hat gute Perspektiven

Zwei Dinge hat Brasilien Deutschland in jedem Fall voraus: „Spontanität und Flexibilität“, sagt Schwester Alwine Hermine Langela. Selbst wenn die hohe Emotionalität dem Land in seiner Entwicklung vielleicht schade, so habe sich die Entscheidungsfreudigkeit der Regierung in der Weltwirtschaftskrise der letzten Jahre doch sehr positiv ausgewirkt: „Elektrogeräte und alles, was zum Bauen nötig ist, wurde vom Staat subventioniert und war auf einmal ganz billig“, blickt die ehemalige Probinzoberin auf die vergangenen Jahre zurück. Das habe gewirkt. Und so hätten sich die Folgen der Krise in Grenzen gehalten.

Die neue Präsidentin Dilma Roussef will den Wirtschaftskurs ihres Vorgängers fortführen und Korruption stärker bekämpfen. Diesen Ankündigungen seien auch schon erste Taten gefolgt, sagt Schwester Alwine: „So erhalten Eltern, die ihre Kinder in die Schule schicken, staatliche Zuschüsse.“ Bildung sei als wichtigstes Gut erkannt. „Und der Abstand zwischen Arm und Reich verringert sich, wenngleich die Schere da noch viel weiter auseinander geht als in Deutschland.“ Arm sein bedeute in Brasilien, täglich aufs Neue ums Überleben zu kämpfen.

Vor großen Problemen stehe aber die brasilianische Kirche: „Sie muss neue Strukturen finden. Und von den evangelikalen Sekten lernen, deren charismatische Führer mit Heilsversprechungen viele Mitglieder werben.“ So seltsam es klinge, aber davon könne man auch lernen: „Denn die Lebendigkeit zieht Leute an. Und der Zusammenhalt untereinander ist groß. Das muss auch die katholische Kirche wieder mehr pflegen.“

2009 stellt Sr. Alwine Generaloberin Sr. Aloisia Höing (r.) das Capoeira-Projekt am Stadtrand von Leme vor.

Wo scheinbar nichts mehr geht, geht es los: Sr. Margareta Kühn berichtet aus der „Manege“ in Berlin-Marzahn.

„Kirche muss die Sprache zurückgewinnen“

„Wo scheinbar nichts mehr geht, geht es los“, hat Schwester Margareta Kühn erfahren. Sie ist Geschäftsführerin des Jugendprojektes Manege in Berlin-Marzahn und berichtete beim Missionarischen Forum im Bergkloster Bestwig über ihre Erfahrungen der Kirche in der Diaspora. Wege, die die Kirche gehen muss, wie auch Matthias Micheel vom Bonifatiuswerk der deutschen Katholiken berichtete: „Und dabei muss sie vor allem ihre Sprache und Ausdrucksfähigkeit zurückgewinnen, die ihr immer mehr verloren geht.“

Das Missionarische Forum fand Ende November 2011 zum zweiten Mal im Bergkloster statt. Damit wollen die Missionszentrale und die Bergkloster Stiftung gemeinsam auf Themen aufmerksam machen, bei denen Weltkirche im Kleinen und im Großen voneinander lernen kann. Diesmal ging es um die Präsenz der Kirche in der Diaspora. „Denn auch dort wird missionarische Arbeit geleistet“, unterstreicht Schwester Klara Maria Breuer, die Leiterin der Missionszentrale.

Dass es für die neuen Wege, die die Kirche finden muss, keine universelle Sprache, sondern zunehmend individuellere Antworten gibt, wurde bei der Veranstaltung deutlich. Sr. Margareta erklärt: „Die wenigsten Jugendlichen, die uns besuchen, sind vorher mit Kirche in Berührung gekommen. Für uns ist es schon ein riesiger Erfolg, wenn sie uns zutrauen, dass wir mit ihnen einen Weg gestalten können.“

Matthias Micheel berichtet von seinen Erfahrungen ind er Diaspora.

„Der Weg zu den Menschen ist hier und jetzt. Die, die da sind, sind immer die richtigen.“ Sr. Margareta K hn

Dabei sei die persönliche Beziehung ausschlaggebend: „Im Jobcenter sind diese Jugendlichen nur noch eine Nummer. Wir aber sprechen alle mit Namen an.“

Ähnliche Erfahrungen macht Schwester Klara Maria Breuer in der Straßenpastoral in Münster: „Es gibt viele Gespräche mit Obdachlosen, die mir lange nachgehen. Und ich denke, dass solche Begegnungen fast nie Zufall, sondern vielmehr Fügung sind.“

Orden sind in der Vorreiterrolle

Die Generaloberin der Schwestern der heiligen Maria Magdalena Postel, Schwester Aloisia Höing, freut sich, dass Ordensfrauen aus ihrer Gemeinschaft in diesen Feldern tätig sind und wichtige Erfahrungen sammeln: „Wenn unsere Gründerin das heute sähe, würde sie sagen: `Sie haben verstanden.` Auch sie hat sich ganzheitlich der Probleme junger Menschen angenommen.“

Matthias Micheel, der die Situation der christlichen Minderheiten als Referatsleiter für missionarische und diakonische Pastoral beim Bonifatiuswerk gut kennt, sieht die Ordensgemeinschaften in der Gestaltung neuer pastoraler Wege in einer Vorreiterrolle: „Wir stehen am Abbruch einer christlichen Hochkultur. Doch gerade in der Diaspora habe ich erstaunliche Initiativen und Neuaufbrüche kennengelernt. Die werden oft von Ordensleuten begleitet.“

Wichtig sei es, dabei zu einem personalen Gottesverständnis zu kommen.

Schwester Margareta ist dafür ein sehr lebendiges Beispiel. Sie sagt: „Bei uns beweist sich jeden Tag: Der Weg zu den Menschen ist hier und jetzt. Die, die da sind, sind immer die Richtigen. Da gibt es keine Beratungsschilder, denen irgendwer folgt.“

Weiterer Bericht auf: www.smmp.de

Jahr für Jahr werden in zahlreichen Pfarrgemeinden, Verbänden und Schulen kleine und große Beträge für die missionarischen Aufgaben der Schwestern der heiligen Maria Mgdalena Postel gesammelt. Oft geht der Erfolg auf die private Initiative weniger Einzelner zurück. Bis es immer mehr sind, die mitmachen. Aber auch Diözesen und große Verbände engagieren sich – ganz besonders in der Weihnachtszeit. Die Ordensschwestern wissen dieses Engagement zu schätzen. Beispielhaft stellen wir auf dieser Seite einige der Aktionen und Projekte vor.

Kleidung für Kinder in Rumänien

Seit 27 Jahren engagieren sich Cor und Fans van de Sande aus den Niederlanden für die Missionsarbeit der Schwestern der heiligen Maria Magdalena Postel. Sie unterstützten zuerst die inzwischen 96-jährige Schwester Maria Venhorst, die lange in der Kindercrèche Sagrada Familia in Leme/Brasilien tätig war und heute noch im Konvent von Vleuten lebt. „Die Cousine von meinem Mann war damals die Konventsoberin in Vleuten. Als sie uns fragte, ob wir helfen könnten, hatten wir zunächst eine Patenschaft für ein Kind übernommen. Aber wir wussten, dass es eigentlich ungerecht war, ein einzelnes Kind zu fördern. Also haben wir bald angefangen, Kleider für alle Kinder der Crèche nach Brasilien zu schicken“, erinnert sich Cor van de Sande. Längst engagieren sich auch viele Verwandte und Freunde aus ihrem Umfeld für diese Aufgabe – auch wenn die Kleider wegen der enorm hohen Versandkosten heute nicht mehr nach Brasilien, sondern an die Kinderhäuser in Schineni nach Rumänien gehen. „Zum Teil erstehen wir die Textilien preiswert in Geschäften. Viele bekommen wir aber auch geschenkt“, so die Niederländerin. Einmal im Jahr besucht das Ehepaar van de Sande das Bergkloster Bestwig, um die Kleider zu übergeben. Auch Geldspenden nehmen die beiden entgegen. Im letzten Jahr brachten sie 2.500 Euro mit. Die Schwestern der heiligen Maria Magdalena Postel sagen danke!

Sr. Maria Gregoria Kupper staunt über die Mengen an neuwertiger Kleidung, die Cor und Fans van de Sande mitgebracht haben. Die T-Shirts, Pullis und Hemden gehen nach Rumänien.

Bistum spendet für Noviziat in Mosambik

Paderborn/Heiligenstadt. Über einen besonders schönen Weihnachtsbrief freute sich Missionsprokuratorin Schwester Klara Maria Breuer: Darin wünschen der Paderborner Erzbischof Hans-Josef Becker und Weihbischof Matthias König ein gesegnetes Fest und überweisen gleichzeitig eine Spende in Höhe von 15.000 Euro für das neue Noviziatshaus in Cuamba im afrikanischen Mosambik. Hier wurden Anfang 2012 die ersten zwei jungen Afrikanerinnen in das Noviziat aufgenommen. Generaloberin Schwester Aloisia Höing und Schwester Klara Maria von der Missionszentrale reisten dafür nach Mosambik. **kontinente** wird in Ausgabe 3-2012 darüber berichten.

500 Euro für die Betreuung von Senioren in Rumänien nahm Sr. Adelgundis Pastusiak von Brigitte Hennecke (l.) und Bärbel Bültmann entgegen.

Senioren sammeln für Senioren

Ein Jahr lang hat die Seniorengemeinschaft Bestwig-Ramsbeck wieder ihr Sparschwein gemästet. So konnten Brigitte Hennecke und Bäbel Bültmann einen Scheck in Höhe von 500 Euro an die Generalassistentin der Schwestern der heiligen Maria Magdalena Postel, Schwester Adelgundis Pastusiak, übergeben. Das Geld soll den Senioren im rumänischen Siretu zugute kommen, wo die Schwestern Sozialarbeit leisten.

Die rund 40 Mitglieder der Seniorengemeinschaft Bestwig-Ramsbeck treffen sich alle 14 Tage zu Kaffee und Kuchen. „Das kostet 3,50 Euro pro Nachmittag“, sagt die Vorsitzende Brigitte Hennecke, „aber die meisten geben fünf Euro. Der Rest geht ins Sparschwein.“ Ebenso geht es mit den Kostenbeiträgen für Maiandacht, Grillfest und dem Erlös des jährlichen Herbstfestes, bei dem die Senioren selbstgemachte Marmelade und Likör verkaufen.

„Das Sparschwein“, sagt Hennecke, „ist schon eine Institution, und die Leute geben gerne, weil sie wissen, dass das Geld auch ankommt.“ Schwester Adelgundis Pastusiak ist dankbar für jeden Betrag, denn die Not Menschen in Rumänien ist immer noch groß: „An der oft verschlissenen Kleidung der alten Menschen ist zu erkennen, dass die Menschen dort um vierzig Jahre betrogen wurden.“

Gemeinsam entzünden Generaloberin Sr. Aloisia Höing (r.) und Provinzoberin Sr. Pia Elisabeth Hellrung (l.) im Kirchenvorraum vor dem Einzug zur Vesper die Osterkerze.

Schwestern feierten Kirchweihjubiläum

Bestwig. Mit der Weihe der Dreifaltigkeitskirche am 8. Dezember 1971 wurde der Bau des Bergklosters Bestwig vor 40 Jahren abgeschlossen. Rund 100 Ordensschwestern feierten diesen runden Geburtstag mit einem historischen Rückblick und einem Gottesdienst.
Schwester Gratia Feldmann erklärte: „Diese Kirche ist wahrlich auf einen Felsen gebaut. Die Erdarbeiten und Sprengungen raubten viel mehr Zeit als vorgesehen. Da ging in der Nachbarschaft sogar manche Fensterscheibe zu Bruch.“ Auch an den Tag, an dem die schweren Stahlträger in das Dach der Kirche eingesetzt werden konnten, erinnert sie sich noch genau: „Damals bebte der Boden unter unseren Füßen.“
Nötig geworden war der Bau des neuen Mutterhauses Ende der 60er-Jahre, nachdem das Bergkloster Heiligenstadt jenseits der innerdeutschen Grenze zunehmend isoliert war. 1968 zogen die ersten Schwestern ein. Die Gottesdienste feierten sie zunächst in der Kapelle des Konventes am Jakobsbrunnen. Seit 2003 liegt das Generalat wieder im Eichsfeld. Bestwig wurde Sitz des Provinzialats der Europäischen Ordensprovinz.

Fernsehgottesdienst aus dem Bergkloster

Bestwig. Das ZDF überträgt am Sonntag, 18. März, den katholischen Sonntagsgottesdienst aus dem Bergkloster Bestwig. Die Übertragung beginnt um 9.30 Uhr und endet um 10.15 Uhr. Anschließend werden zehn Ordensfrauen noch eine Telefon-Hotline betreuen, über die sie die Fragen interessierter Zuschauer entgegennehmen.
Ein Anlass der Übertragung ist auch das Jubiläum der Ordensgemeinschaft: Im Oktober 1862, also genau vor 150 Jahren, wurde in Heiligenstadt die erste deutsche Niederlassung der aus Frankreich stammenden Kongregation gegründet.
Internet: www.smmp.de
www.zdf.fernsehgottesdienst.de

Soziales Zentrum arbeitet erfolgreich

Schineni/Rumänien. „Es ist beeindruckend, was in den letzten Jahren im Sozialen Zentrum gewachsen ist“, so Generalassistentin Schwester Adelgundis Pastusiak in ihrem Grußwort zum fünfjährigen Jubiläum der Einrichtung am 6. Dezember 2011 im rumänischen Siretu. Ihr besonderer Dank galt der Leiterin Claudia Ciceu. Die rumänische Sozialarbeiterin hat mit den Schwestern das Haus aufgebaut und wesentlich an der Umsetzung des Konzeptes mitgewirkt.
Da die Räume im Sozialen Zentrum für die über 100 Kinder, alten Menschen und Ehrengäste nicht reichten, fand die Veranstaltung in der benachbarten Schule statt. Mit viel Liebe hatten die Kinder musikalische Beiträge vorbereitet, und in einem Theaterstück wurden Erzählungen aus der Bibel eindrucksvoll dargeboten. Die Leiterin des Sozialen Zentrums erinnerte mit Fotos aus den fünf Jahren an die noch junge Geschichte der Einrichtung. Heute hält das Soziale Zentrum Hausaufgabenhilfen und Freizeitangebote für Kinder und Jugendliche bereit. Bedürftige Kinder erhalten ein warmes Mittagessen, ein mobiler Pflegedienst besucht alte und einsame Menschen, und ein Physiotherapeut bietet Erwachsenen und Kindern Hilfe bei gesundheitlichen Einschränkungen. Seit einigen Monaten gibt es einen Seniorentreff.
Am Empfang nahm auch der Bürgermeister Constinel Manea teil. Von der Missionszentrale war Winfried Meilwes mit angereist, der dieses Projekt zusammen mit Sr. Adelgundis seit Beginn begleitet hat. Ein kleiner Wermutstropfen war, dass Claudia Ciceu zum 31. Dezember 2011 die Leitung der Einrichtung abgab. Sie wollte mit ihrem Mann in eine andere Region ziehen. Schwester Adelgundis bedankte sich für ihr Engagement: „Sie übergeben ein gut bestelltes und konzeptionell durchdachtes Haus.“ Juliana Ciceu, Schwester von Claudia Ciceu und bisherige Leiterin des Kinderheims, wird die Leitung des Sozialen Zentrums nun mit übernehmen.

Die Schwestern sorgen mit den Kindern für Stimmung.

Impressum

Magazin-Teil der Schwestern der hl. Maria Magdalena Postel

Redaktion:
Sr. Klara Maria Breuer, Winfried Meilwes, Andreas Beer, verantw.: Dr. Ulrich Bock

Anschrift:
Bergkloster Bestwig,
Bergkloster 1, 59909 Bestwig
Tel.: 02904 808-0
Fax: 02904 808-255

Preis: 12,90 Euro pro Jahr

Internet: www.smmp.de
www.helfen.smmp.de

Fotos: Die Rechte liegen, wenn nicht anders angegeben, bei SMMP

Bankverbindung:
Schwestern der hl. Maria Magdalena Postel e.V.
DKM, Darlehenskasse Münster eG
BLZ 400 602 65, Kontonr.: 322 800

Litho und Druck:
Limburger Vereinsdruckerei GmbH, Senefelder Straße 2, 65549 Limburg.

Objekt 38